

nachher wenig und diktiert niemals aus dem Kopfe... Zu 8: Das gedruckte Satzbild zeigt mir stilistische Schwächen an, die ich ohne Rücksicht auf den stöhnenden Verleger (und Setzer!) bis zur letzten Fahne zu überwinden suche. Zu 9: Meine Bücher würde ich um keine Prämie wieder durchlesen; das ist nur in der Übersetzung amüsant...

**Thomas Mann** (Nobelpreisträger von 1929). Zu 7: Das Tempo ist verschieden. Im Kopf Vorbereitetes schreibt sich oft leicht herunter, oft mühsam, wenn es falsch vorbereitet war. Dialog ist ein Vergnügen. Beschreibung hält auf; das schriftstellerisch Schwerste ist das Abgezogene, Moralische... Normalpensum: 1-1 1/2 Manuskriptseiten... Das Manuskript wird unter dem Gesichtspunkt der Druckfertigkeit hergestellt. Korrekturen sind also mit aller Präzision und Deutlichkeit vorzunehmen. Überkorrigierte Blätter werden gleich neu geschrieben. Zu 8: Korrekturfahnen sind eine Gelegenheit zu streichen. Sonst dienen sie nur der Druckfehlerberichtigung. Zu 9: Ich bin eines Werkes schon sterbensmüde, wenn ich noch daran schreibe, und dann muß ich es als Fahne und Umbruch noch zwei-, dreimal lesen. Es geht mir bis zum Halse - wie sollte ich's mir als fertiges Buch noch einmal zu Gemüte führen!

**Herbert Eulenberg**. Zu 7: Ich schreibe zu meiner Freude nicht sehr schnell. Ich verbessere stets nach der Beendigung einer Arbeit manches - noch im Satz. Zu 8: Einiges - nach der Ansicht meiner Verleger vieles - noch im Satz. Zu 9: Das fertige Buch lese ich höchst selten noch mehr als einmal. Über Unvollkommenheiten ärgere ich mich immerzu bis zur Wut und Schwermut.

**Walter von Molo** (Präsident der Dichterkademie). Zu 7: Ich schreibe die Erstschrift außerordentlich rasch und leicht, korrigiere und feile dann aber in mehrfachen Abschriften. Zu 8: Ich korrigiere viel in den Korrekturfahnen, aber nur Stilistisches. Zu 9: Ich lese das fertiggestellte Buch noch einmal...

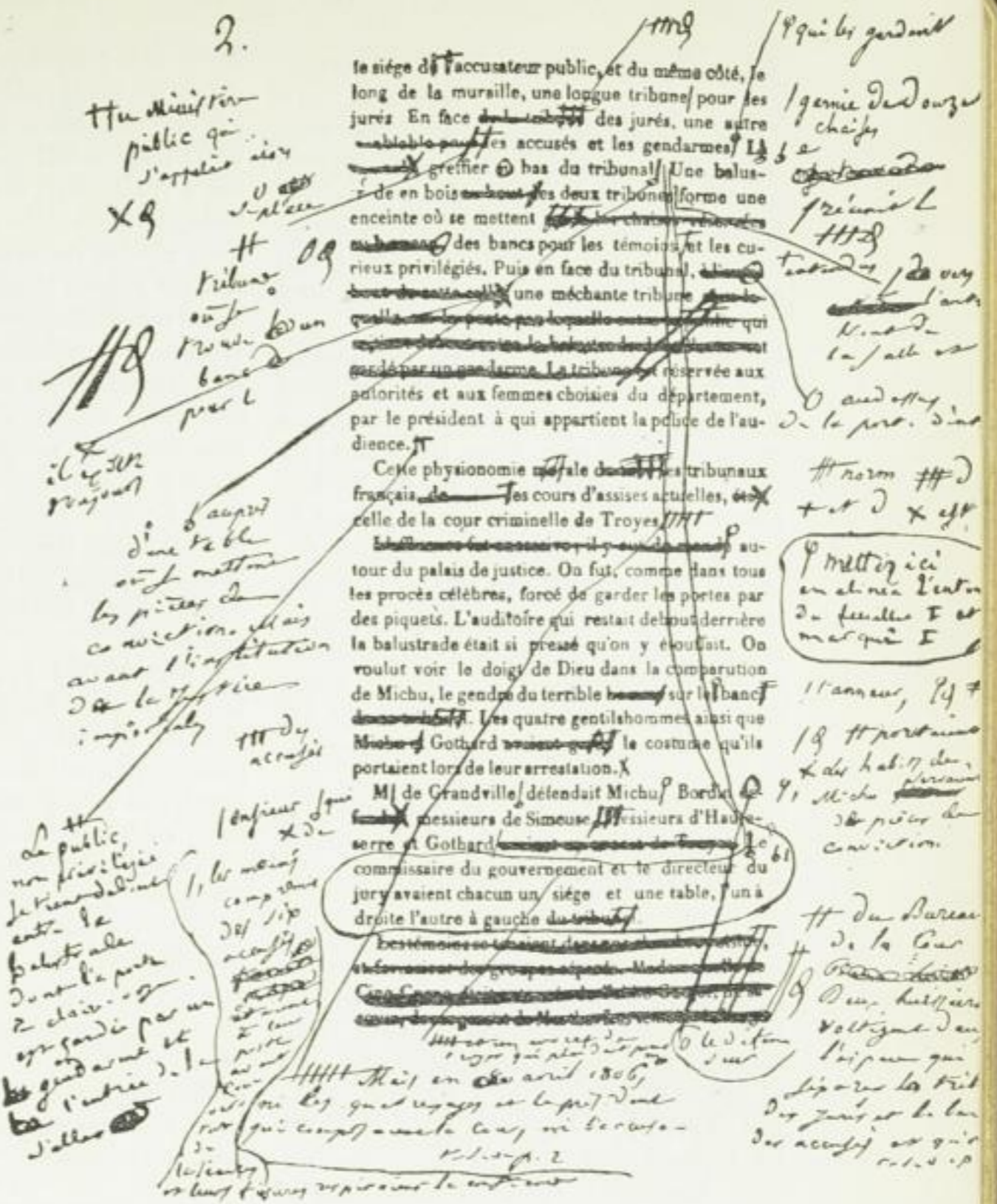
Diese freimütigen Antworten geben uns einen guten Einblick in des Dichters Werkstatt und sein Schaffen. Mancher Setzerkollege wird in seiner Praxis Gelegenheit gehabt haben, über die geschilderten Fragen (Manuskript und Korrekturfahnen) nachzudenken, und er wird zu diesen Antworten sagen: Das ist wirklich einmal ein wahrheitsgetreues Spiegelbild. In den Auslassungen dieser sechs modernen Dichter - eigentlich waren es sieben, *Georg Kaiser* steuerte bloß 2 1/2 Zeilen bei - ist gewissermaßen die Arbeitsweise fast aller Dichter mehr oder weniger wiedergegeben. Jeder Buchsetzer kann's bestätigen.

Erich Stephan, Leipzig

## Nur eine Stunde Balzac

Unter dieser Stichmarke brachten wir im Märzheft 1929 einige biographische Notizen über Balzac und im besonderen über sein Zusammenarbeiten mit den Buchdruckern seiner Zeit. Geschildert wurde vor allem die starke produktive Tätigkeit und die Behandlung der Fahnenabzüge. Heute sind wir in der Lage, eine solche *Satzkorrektur von Balzac* im Bilde zu zeigen, um die vor etwa 100 Jahren ein regelrechter »Streik« der Setzer ausbrach, die »nicht länger als eine Stunde Balzac korrigieren« wollten. In wissenschaftlichen Werken gibt es mitunter auch jetzt noch ähnliche Korrekturen; in bezug auf Romane hält diese Abbildung wohl jeden Rekord. Heute würde bei solchen Korrekturen einfach neues Manuskript verlangt. Doch damals - ohne Setzmaschinen - man kann sich hineindenken.

Eine Frage bleibt offen: Wie konnte jemand, der sich selbst so korrigieren mußte, so viele und hochstehende Romane schaffen? Fast alle Übersetzungen seiner Werke zeugen doch von einer leicht verständlichen Sprache. Die beste Antwort darauf geben uns die Balzac-Forscher. Zum besseren Verständnis dieser Korrektur und ihrer Ursachen sei darum eine Stelle aus E. Robert Curtius' Balzac-Biographie (Verlag Cohen, Bonn) zitiert. Dieser feinsinnige Biograph schreibt: »... Die ästhetische Beurteilung Balzacs ist ein schwieriges Problem. Daß er ein großer Schriftsteller war, begabt mit einer ungewöhnlichen Fähigkeit der Mitteilung, der Verlebendigung, der seelischen Übertragung - dies steht fest. Aber es ist wahr, daß seine Sprache im einzelnen oft sehr viele störende Schlacken mit sich führt. Das hat vielfache Gründe. Balzacs Schöpferkraft war jahrlang durch innere



Aus der Balzac-Biographie von E. Robert Curtius. Mit Genehmigung des Verlages Fr. Cohen in Bonn.

Widerstände gehemmt, er konnte seinen Ausdruck nicht finden. Etwas davon ist immer bei ihm zurückgeblieben. Das Schreiben ist Balzac immer schwer geworden. Noch 1842 sagt er, jeder Druckbogen seiner Werke sei *siebzehn- oder achtzehnmals* von ihm korrigiert worden. »Diese Romanmanuskripte Balzacs«, schreibt Stefan Zweig, »gehören zu den wertvollsten Offenbarungen des episch-dichterischen Prozesses, es sind Phänomene einzigartiger Natur, weil in ihnen der dichterische Reinigungs- und Gestaltungsprozeß, der sich doch sonst meist im Unbewußten, im Unsichtbaren vollzieht, dokumentarisch in allen Stadien des Übergangs niedergelegt ist. Schon zu Balzacs Lebzeiten gingen dunkle Gerüchte von diesen seltsamen Zwischenwesen der Korrektorexemplare um, die, halb Manuskript und halb schon Druck, sich proteusartig verwandelten und immer mehr dem definitiven Bild entgegenformten. Vertraute sahen im Arbeitszimmer Balzacs von einem *einzigem Roman zehn bis zwölf gebundene, voluminöse Bände mit Korrekturen* in seiner Bibliothek stehen. Schon damals sagte Th. Gautier, daß die Vergleichung der Manuskriptrevisionen Balzacs in all ihren Schöpfungszuständen nicht nur eine interessante literarische Studie, sondern auch eine höchst ergiebige Lektion für alle jüngeren Schriftsteller sein würde.«

Ja, nicht nur der Schriftsteller, auch der Laie kann daraus lernen. Nämlich dies: daß das geistige Schaffen, das in den fertigen Werken zuweilen so leicht und flüssig erscheint, in Wahrheit eine meist recht schwere und anstrengende Arbeit ist. E. St.

## Altdeutsche Volkssprüche über Bücher

Viel Bücher, wenig Leser.  
Ein gutes Buch lobt sich selbst.  
Bücher sind stumme Lehrer.  
Es wird kein Buch gemacht, der Neidhard muß es durchfahren.